

Der Schatzgräber vom Hardtberg

Einer wahren Gahlener Begebenheit nacherzählt.

Von Gerda Illerhaus

Es war in den Jahren nach dem Kriege 1870/71. Auf der Lippe herrschte damals noch ein reger Schiffsverkehr. Viele Gahlener und Hardter Bürger bezeichneten sich damals als Schiffer. Besondere Bedeutung hatte das Kohlhaus als Umschlagplatz für Kohlen, die auf dem Landweg aus dem Ruhrgebiet herangeschafft wurden.

Wenn die Schiffer die Kähne – Aaken genannt – den ganzen Tag mit ihren Pferden gezogen hatten und nach Feierabend im alten Wirtshaus an der Lippe, der „Balkefurth“ bei einem Glas Korn zusammensaßen, dann gab es gewiß manches zu erzählen.

Einer von den Schiffern, die sogar an Fahrten bis nach Rotterdam teilgenommen hatten und überhaupt von allerlei Abenteuern zu erzählen wußten, war der Schatzgräber, von dem hier berichtet wird. Sein Name ist nicht bekannt, vielleicht ist er nie bekannt gewesen. Vielleicht hat man ihn auch Jan-Hinnerk genannt.

Jan-Hinnerk war nicht aus unserer Gegend. Er war ziemlich weit durch die Welt gekommen und hatte auch an dem Feldzug gegen die Franzosen teilgenommen. Es scheint so, als wenn er diesen Feldzug in gewissem Sinne auf eigene Rechnung geführt hat, denn er soll einen großen Goldschatz erbeutet und mitgebracht haben. Hier in unserer Gegend blieb er hängen und hat den Schatz während einer stillen Nacht, als sein Schiff am Kohlhaus festgemacht hatte, oben auf dem gegenüberliegenden Steinberg, wie der nördlichste Teil des Hardtberges heißt, vergraben. Es war leicht, die Spuren zu verwischen, da hier die Erde gerade frisch umgebrochen war. Außerdem merkte er sich einige eindeutige Erkennungszeichen. Er würde, das stand fest, den Schatz sicher wiederfinden. Nun konnte er beruhigt sein und einige Jahre abwarten. Im Laufe der Zeit würde er gewiß noch einmal unauffällig Umschau halten und sich den Schatz wiederholen.

So saßen nun an einem stürmischen Herbstabend wieder einmal im gemütlichen Kreise in der Wirtsstube an der Balkefurth einige Schiffer aus Gahlen und von der Hardt zusammen. Es war ein rauher Tag gewesen, und so empfand man es als sehr angenehm, daß man sich die durchnässten Kleider etwas trocknen konnte. Die Pferde waren untergestellt. So kam es an diesem Abend auf eine Stunde mehr oder weniger gar nicht an. Nur Jan-Hinnerk, ein sonderbarer Kauz, der außerdem ein Geheimnis hatte, hielt sich an diesem Abend ganz in der Nähe der Tür auf. Die Gespräche der anderen interessierten ihn nicht besonders. Er trank seinen Grog aus und sagte dann plötzlich: „Ik mu noch äs äwen no minnen Aak kieken, do häw ik minnen Tabaksbüel hängen loten.“ Damit war er auch schon verschwunden. In der gemütlichen Runde fiel das gar nicht auf. Nur der alte Schiffer Jörreken aus der Kämpe, der neben ihm gesessen hatte, schöpfte Verdacht. „Dänn hätt wat besonders vo, dänn mutt ik doch äs äwen en bettken nospekeleeren. Ik komm fotts wier“, sagte er und ging.

Jan-Hinnerk ging zum Kohlhaus, dorthin, wo er sein Schiff festgemacht hatte. Wiederholt sah er sich um, ob ihm auch niemand folgte. Jetzt stand er an dem Rollpfahl, woran sein Kahn vertäut war. Hier blieb er stehen und blickte zum Eichenwäldchen und auf den Steinberg hinauf. Dort war alles ruhig. Die Gelegenheit schien günstig zu sein. Heute würde er den Schatz heben, und dann konnte er ein ruhiges und feines Leben führen. Schnell sprang er auf seinen Kahn und kam mit einem Spaten in der Hand zurück. Schnurstracks eilte er über die Landstraße und die Schlucht hinauf durch das Eichenwäldchen. Jetzt hatte er das Sommerhaus oben auf dem Steinberg, das damals zum Kohlhaus gehörte und später auf der Heselmanschen Besetzung stand, erreicht. Dort war alles dunkel. Die Schiffer vom Steinberg saßen ja unten in der Wirtschaft. Einmal schlug der Hund an, dann aber war es ruhig. Auf dem Sommerhaus, wo sonst auch gesellige Gelage und Kartenabende stattfanden, regte sich nichts.

Nun kam auch der Mond durch die Wolken und beschien genau die Stelle, wo der Schatz liegen mußte. Er wußte es ganz genau, zwei Schritte links am Birnbaum vorbei neben dem Sommerhaus. Hier fing nun Jan-Hinnerk an zu graben, während der Schiffer Jörreken ihm bis an das Rotdorngebüsch, das das Sommerhaus umgab, nachging und ihn mit Spannung beobachtete.

Jan-Hinnerk grub schon eine ganze Weile. Jetzt war es soweit, jetzt mußte er auf den Schatz, den er in einem Tontopf vergraben hatte, stoßen. Schon spürte er einen festen Gegenstand an seinem Spaten. Das mußte der Topf sein. Er mußte behutsam arbeiten, um den Topf nicht zu beschädigen. Jan-Hinnerks Herz schlug so heftig, daß er es selbst hören konnte. Aber, als er den Schatz gerade heben wollte, merkte er, daß es nur ein großer Stein war.

Jan-Hinnerk war enttäuscht, aber er grub weiter. Der Schweiß stand ihm auf der Stirn, der Mond stieg höher und höher, und dem Lauscher Jörreken wurde die Zeit allmählich zu lang.

Da gab Jan-Hinnerk das Graben auf und ging den Weg zurück, den er gekommen war, zu dem Schiff, mit dem er am folgenden Tage wieder lippeabwärts fuhr. Er soll den Schatz nie gefunden haben.

Auf einmal war Jan-Hinnerk verschwunden und hat sich bei den Schiffern im Wirtshaus an der Balkefurth nicht wieder sehen lassen.

Der Schatz aber wird wohl noch heute dort ruhen, wo seit fast hundert Jahren ein Wald von Kirschen-, Birnen- und Apfelbäumen wächst, blüht und Früchte trägt, auf dem Hardtberg.